

# STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

## KAMMER- KONZERT I

PRO PROKOFJEW

Wolfgang Amadeus Mozart STREICHQUARTETT C-DUR KV 465  
»DISSONANZENQUARTETT«  
Franz Schubert QUARTETTSATZ C-MOLL D 703  
Sergej Prokofjew STREICHQUARTETT NR. 1 H-MOLL OP. 50

TILIA-QUARTETT

VIOLINE . . . . . Eva Römisch, Andreas Jentzsch  
VIOLA . . . . . Wolfgang Hinzpeter  
VIOLONCELLO . . . . . Johanna Helm

Di 16. Oktober 2018 20.00

APOLLOSAAL

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) **STREICHQUARTETT C-DUR  
KV 465**  
»DISSONANZENQUARTETT«  
I. Adagio – Allegro  
II. Andante cantabile  
III. Menuetto. Allegro  
IV. Allegro molto

Franz Schubert (1797–1828) **QUARTETTSATZ C-MOLL D 703**  
Allegro assai

PAUSE

Sergej Prokofjew (1891–1953) **STREICHQUARTETT NR. 1  
H-MOLL OP. 50**  
I. Allegro  
II. Andante molto – Vivace  
III. Andante

# PROKOFJEW UND DIE WIENER KLASSIKER

TEXT VON Benjamin Wöntig

Zwischen Modernismus und Traditionsbewusstsein, zwischen Einfachheit und Komplexität, zwischen künstlerischer Unabhängigkeit und Unterwerfung unter staatlich verordnete Dogmen, zwischen Ost und West: Der Künstler Sergej Prokofjew – und damit auch sein Werk – hat viele, teils widersprüchliche Gesichter. Werke wie »Peter und der Wolf« oder die »Symphonie classique« gehören zum vielgespielten Kernrepertoire, daneben gilt es aber noch viel Überraschendes zu entdecken. Aus Anlass der Premiere der unbekannteren Oper »Die Verlobung im Kloster« zu den FESTTAGEN 2019 widmen sich die Musikerinnen und Musiker der Staatskapelle Berlin in der Kammermusikreihe dieser Spielzeit der eher unterbelichteten Kammermusik Prokofjews. Durch die Zusammenstellung mit anderen Komponisten aus stets wechselnden Perspektiven beleuchtet, gelangt so das kammermusikalische Gesamtwerk dieses so eigenwilligen Komponisten zur Aufführung.

Den Anfang macht Prokofjews Streichquartett-Erstling, eine Gattung, die allen Komponisten in der Beethoven-Nachfolge Kopfzerbrechen bereitet. So studierte Prokofjew, als er 1930 einen Kompositionsauftrag von der Kongressbibliothek in Washington erhielt, die ihre Sammlung von Manuskripten berühmter Musiker erweitern wollte, zunächst auch erst einmal ausgiebig Beethovens Streichquartettsschaffen. So geriet sein Quartett deutlich

neoklassischer als das Gros der modernistischen Werke (die 2. Sinfonie, die Oper »Der feurige Engel«) aus den 1920er Jahren, die Prokofjew im selbst gewählten Pariser Exil verbrachte. Daher wurde das Quartett, das am 25. April 1931 in Washington zur Uraufführung kam und in Moskau bereits am 9. Oktober desselben Jahres gegeben wurde, eines von Prokofjews wenigen Werken, die frei von ideologischer Vereinnahmung in Ost und West gleichermaßen geschätzt wurden. Andererseits zeigt die Musik im Unterschied zur frühen »Symphonie classique« durchaus einen angerauten Neoklassizismus: So besteht das Hauptthema des Kopfsatzes geradezu demonstrativ klassisch aus Dreiklangsbrechungen, gerät aber vom angestammten h-Moll ausgehend ziemlich schnell auf Abwege: Es verirrt sich ins weit angelegene gis-Moll und gelang scheinbar ziellos wieder zurück in die Ausgangstonart. Ebenso instabil verhalten sich die ebenso klassisch gebauten zwei weiteren Themen, ein gesangliches und ein scharf punktiertes. Die motivisch-thematische Arbeit, die schon zu Beginn stattfindet, erfährt in der Durchführung eine Erweiterung durch ständige Taktwechsel, die das thematische Material vollends aus dem Gleichgewicht kippen. Der zweite Satz täuscht in einer getragenen Einleitung einen langsamen Satz vor, entpuppt sich aber nach wenigen Takten als rasant dahinwirbelndes, manisches Scherzo ohne rechtes Ziel. Dafür steht der langsame Satz ungewöhnlicherweise an der Stelle des Finales und führt die Einleitung des zweiten Satzes weiter aus, rekuriert aber in den begleitenden pendelnden Achteln von zweiter Violine und Bratsche auch auf den Anfang. So erfährt die teils maschinelle Motorik der ersten Sätze eine Transformation ins Expressive. Nikolai Mjaskowski, ebenfalls Komponist und enger Freund Prokofjews, konstatierte: »Es besitzt echte Tiefe bei großer melodischer Linie und Intensität im Finale. Dieser Teil prägt sich stark ein ... ich wäre froh, wenn sich dieser Zug bei ihm festigte ...«

Prokofjews Quartett wird nicht durch Beethoven, aber zwei seiner Wiener Zeitgenossen ergänzt, die bei näherer Betrachtung mit zeitgenössischen Traditionen ähnlich frei umgehen. Denn das harmlose C-Dur von Wolfgang Amadeus Mozarts »Dissonanzenquartett«, 1785 kurz vor dem »Figaro« entstanden, wird zum Schauplatz harmonischer Ungewöhnlichkeiten. Die Einleitung, auf die auch der Titel rekuriert, weist eine so hohe Dichte von (satztechnisch eigentlich einwandfreien) Vorhalten, Querständen und chromatischen Fortschreitungen auf, dass es Mozarts Komponistenkollegen Giuseppe Sarti ein Graus war. Auch wenn es nach Eintritt des Allegro weitaus weniger wild zur Sache geht, zieht sich der anfangs angelegte Wettstreit zwischen Dur und Moll durch das ganze Quartett, besonders im dunkel getönten c-Moll-Trio und den avancierten harmonischen Ausweichungen des sich heiter-beschwingt gebenden Finales.

Bis zu seinem 20. Lebensjahr hatte Franz Schubert bereits elf Quartette – und damit unwesentlich weniger als Mozart in entsprechenden Zeitraum – komponiert. Der 1820 entstandene Quartettsatz in c-Moll grenzt sich von seinen Vorgängern allerdings dezidiert ab und weist bereits auf Schuberts große drei letzte Quartette voraus. Die kompositorische Neuorientierung äußert sich insbesondere in der schroffen Harmonik und im formal relativ freien Aufbau: Das wild im Tremolo kreisende Hauptthema scheint durch zwei liedartige Themen in Dur verdrängt zu werden – am Anfang der Reprise bleibt es ausgespart –, ehe es sich am Ende des Satzes umso stärker Bahn bricht. Wie einige von Schuberts anderen Werken (im Falle der »Unvollendeten« posthum gar zum Beinamen erhoben) blieb auch das c-Moll-Quartett Fragment, denn über den ersten Satz und gut 40 Takte eines zweiten Satzes kam Schubert nicht hinaus. Dennoch konnte sich der avancierte Satz später als Einzelstück im Repertoire behaupten.

# TILIA- QUARTETT

Namensgeber des Tilia-Quartetts ist sein »Stamm-sitz«, die Staatsoper Unter den Linden (tilia = Linde). Hier haben sich vier Musiker der Staatskapelle Berlin zum Streich-quartett zusammengetan:

**EVA RÖMISCH**, geboren bei Stuttgart, kam zum Violinstudium bei Uwe-Martin Haiberg und Ulf Wallin nach Berlin. Noch vor dem Konzertexamen wurde sie 2002 Mitglied der Staatskapelle.

Nach dem Besuch der Spezialschule für Musik in Berlin und des staatlichen Musikkonservatoriums in Bozen/Italien studierte der Violinist **ANDREAS JENTZSCH** in seiner Geburtsstadt Berlin bei Joachim Scholz und Michael Mücke und war Preisträger des Wettbewerbs »Musica senza frontiere« (1995). Seit 2002 ist er Mitglied der Staatskapelle.

**WOLFGANG HINZPETER**, gebürtiger Hamburger, studierte in Hannover bei Hatto Beyerle Viola und wechselte nach seinem ersten Engagement an der Rheinoper (Duis-burger Sinfoniker) im Jahre 1999 zur Staatskapelle. Daneben ist er seit 1998 Mitglied des Bayreuther Festspielorchesters.

Ebenfalls als »Hansestädterin« wurde die Cellistin **JOHANNA HELM** in Bremen geboren. Nach dem Vorstudium bei Ulf Tischbirek in Lübeck schloss sie ihr Studium an der Berliner Universität der Künste bei Jens Peter Maintz ab, sie ist Stipendiatin u. a. der Oscar und Vera Ritter-Stiftung, der Jütting-Stiftung, der Ad infinitum Foundation und seit 2011 Mitglied der Staatskapelle Berlin.

Das Tilia-Quartett besteht seit 2005. Neben regel-mäßigen Auftritten in den Konzertreihen der Berliner Staats- kapelle und der Berliner Philharmonie wurde es mehrfach

zu internationalen Festivals eingeladen und hat zahlreiche vielbeachtete Konzerte im In- und Ausland gegeben. Im Deutschlandfunk etwa hieß es: »Das Tilia-Quartett verblüfft mit Verdis Streichquartett ... so viel Fülle und so großer Feinsinn«, die Husumer Nachrichten lobten »das exzellente Spiel des Tilia-Quartetts« und der Neue Merker aus Wien konstatierte: »Noch reiner, frischer, ausgeglichener kann man kaum spielen!«

**HERAUSGEBER** Staatsoper Unter den Linden

**INTENDANT** Matthias Schulz

**GENERALMUSIKDIREKTOR** Daniel Barenboim

**GESCHÄFTSFÜHRENDE RIKTOR** Ronny Unganz

**REDAKTION** Benjamin Wäntig

Der Einführungstext von Benjamin Wäntig ist ein Originalbeitrag  
für diesen Programmfolder.

**GESTALTUNG** Herburg Weiland, München

M D C C X L I I I



**STAATS  
OPER  
UNTER  
DEN  
LINDEN**